

Von Schmerz und Noth gar sehr gedrückt,
 Sich tief nun vor dem Doktor bückt,
 Und ihre Leiden all' ihm sagt,
 Und ihre bitt're Noth ihm klagt! —
 Der sucht des Kleinen Schreibezeug;
 Schreibt ein Rezept; „„laßt allsogleich,““
 So spricht zur Frau er, „„machen dieß,
 Und tröstet Euch, es hilft gewiß!““
 Hüllt sich in seinen Mantel ein,
 Denn nicht erkannt wünscht er zu seyn
 Und geht zur Kammerthür heraus,
 Zum Wagen, harrend vor dem Haus.
 Bald d'rauf kommt, eitend wie der Wind,
 Mit einem Arzt das fromme Kind —
 „Es war ja schon ein And'rer da,“
 Rief ihm die Frau, als sie ihn sah,
 „Seh't dort, was jener Doktor schrieb,
 Der einen Augenblick nur blieb!“
 Der Arzt traut seinen Augen kaum;
 Tritt zu ihr an des Bettes Saum:
 „„Solch ein Rezept, Ihr gutes Weib,
 Stärkt freilich Seele, Herz und Leib!
 Der Arzt kann mehr, als ich vermag,
 So schreib' ich nicht mein Lebetag!
 Den Namen Joseph kennt Ihr doch?
 Erhalt' ihn Gott uns lange noch!
 Auf diesem Zettel schenkt er Euch
 Dublonen hundert! Zahlbar gleich
 Bei seinem eig'nen Hofkassier,
 Schickt schnell nur hin; nicht weit von hier.““
 Nun denke Einer sich die Freud'
 Der guten Frau! ach, Alles Leid
 War, wahrlich, halb vergessen schon,
 An's Herz drückt weinend sie den Sohn!
 Der Arzt schreibt schnell ihr noch Mixtur,
 Und bald wick jeder Krankheit Spur,
 Durch gute Nahrung, Ruh' und Pflög'.
 Da ist zum Schloß sie auf dem Weg';
 Und wirft sich vor des Kaisers Thron,
 Voll heißen Danks, mit ihrem Sohn!
 Er aber spricht, der edle Mann:
 „Thu' nur ein jeder was er kann,
 Daß Kindesliebe ich erhört
 Ist, gute Frau, nicht Dankes werth,
 Zu wem der Unschuld Blick nicht spricht,
 Zu dem spricht auch der Himmel nicht!“

Ca sekk.

Die Tochter der Pharaonen.

(Beschluß.)

Jetzt öffnete sich die Thüre, und der Barbier, der
 inzwischen seine Kunst an Werner geübt, trat mit allem
 dem Selbstbewußtseyn, das ihm der Ruf, den er sich im
 großen und kleinen Sterben — wie man damals
 die Epidemien nannte — erworben, in's Zimmer.

„Es wird bald mit ihm aus seyn!“ sagte er. „Ich
 habe ihm die besten Mittel gegeben, aber das Fieber ist

ganz exclusiv. — Excessiv wollte er sagen. — Diese
 Mittel haben sonst immer angeschlagen, und ich habe
 erst neulich den Peter Glästein, der das Delirium cle-
 mens — er meinte: tremens — hatte, damit behan-
 delt, und wenn er auch nicht gesund wurde, so fand er
 doch einen sanften, angenehmen Tod, denn ich habe sel-
 ten Jemand so geschwind sterben sehen. Was Herrn
 Werner anlangt, so hat er jetzt eben ein paar lichte Au-
 genblicke, er wünscht Euer Wohllehrwürden zu sprechen,
 und obwohl ihm das viele Sprechen nicht dienlich ist, so
 kommt es indeß immer auf Eins heraus, denn es wird
 doch weiter nichts aus ihm, weshalb ich mich, da ich in
 der Umgegend mehrere mit allerlei pestilenzialischen Ue-
 beln behaftete Kranke habe, für jetzt empfehle, und für
 den Fall des Ablebens des Herrn Werner bemerke, daß
 ich pro studio et laboribus vierzehn Groschen elf drei-
 viertheil Pfennig aus dessen Nachlaß zu empfangen haben
 würde.“ —

Mit der Versicherung, daß dieser Schuld gewiß ge-
 dacht werden solle, entließ Ambrosius den Arzt.

„Ich gehe hinauf zu dem Aermsten!“ sagte er.
 „Du, Gretchen, Sorge indeß daß Platz wird für die Toch-
 ter der Pharaonen. — Eine ganze Wand des Mu-
 seums kannst Du ihr einräumen. Nichts, selbst nicht
 der dreibeinige Hase, darf ihr zur Seite stehen. Ist
 kein Platz übrig, so lasse die Bücher auf den Boden
 schaffen.“ —

„Ich dächte lieber die Skelette der Mörder!“ meinte
 Gretchen.

„Ja, oder die Mörder!“ bestätigte der Vater.
 „Sorge aber, daß sie einen hübschen Platz bekommen,
 etwa links neben der Feuermauer; dort werden sie ange-
 nehm in's Auge fallen.“

Mit den letzten Worten ging Ambrosius aus der
 Thüre. —

Die jungen Leute hatten sich unendlich viel zu sagen.
 Walther erzählte der Geliebten, wie ihr Bild allein es
 gewesen, das ihn zu seinen besten Kriegsthaten begeistert
 habe. Nur indem er sich mit dem Schwerte einen
 Weg zu Rang und Wohlstand bahne, habe er gehofft,
 dereinst Gretchen's Hand zu erlangen. Was der Vater
 dem Zerstörer des Meerfräuleins, dem Verächter des drei-
 beinigen Hasen, dem misrathenen Theologen versage,
 dieß werde er dem Ritter, dem Anführer eines Fähnleins
 tapferer Kriegerleute nicht verweigern, habe er gedacht,
 aber Wolfen habe gemeint, daß dieß immer noch nicht
 genug sey, sondern, daß man auch das Herz des Vaters
 zu erobern trachten müsse, und der Gedanke, dieß mit-
 telt der Tochter der Pharaonen zu gewinnen, rühre